

# Die ökonomischen Wohnungen der "Cité Vieusseux" in Genf

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **49-50 (1932)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582592>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in der Weise, daß sie notwendig ist, daß sie dafür da ist, Not zu wenden, aus Not zu befreien, aus äußerer Not zu befreien um der innern Nöte willen. —

Entscheidend für unser Versagen war die offenkundige Diskrepanz zwischen äußerem Können und innerer Haltung. Wir müssen zugestehen, wir waren nicht reif, den Zauberstab der Technik verantwortungsvoll zu führen. Für alle Zukunft wird das technische Zeitalter nicht etwa das gewesen sein, in dem die technische Entwicklung ihre höchste Höhe erreichte, sondern das, indem es nichts höheres über der Technik gab, sodaß wir ihrer Magie erliegen mußten. Es darf uns nicht wundern, daß dies so kam, wenn wir an die Größe des Ansturmes denken, mit dem die Technik über uns hereinbrach, und an die Leere der Zeit, da sie uns überrannte. Was da an technischer Entfaltung geschah im 19. Jahrhundert, war, gemessen am langsamen Schritt der Jahrtausende, eine ungeheure, explosionsartige Entfaltung unserer gestaltenden Macht über die Natur. Auch das war falsch gesehen, diese gerade Entwicklungslinie vom Steinbeil bis zum Flugzeug. Die Technik, unter deren Problematik wir heute stehen, ist nicht die Fortbildung des alten Handwerks, ebensowenig wie die entfaltete Blüte nur das letzte Stück des Stengels ist. —

Nur indem wir durch eine Entwicklung hindurchgingen, die uns in Selbstverantwortung befreien sollte aus starr gewordenen Formen der Bindung, schufen wir eine Atmosphäre, in der die moderne Wissenschaft und die Technik aufblühen konnten. Der Gegen-schlag der Reformation gegen die stellvertretende Gebundenheit an kirchliche Mächte war nur der Auftakt im mächtigen Reigen der Loslösung des neuzeitlichen Menschen vom mittelalterlichen.

Und nun die Frage: Was können wir tun, was kann der einzelne tun? Wenig und alles. Wenig. Denn die äußeren Dinge und Verhältnisse sind heute in einer letzten und heillosen Verwirrung. Keiner ist schuldig, alle sind schuldig; alle sind verantwortlich; keiner ist verantwortlich. Auch die Verantwortung ist durchschnittlich ausgeglichen, kollektiv, in beschränkter Haftung. Wer wagt noch aus der Reihe zu treten, wo alles ineinandergreift? Dieses Wagnis würde persönliche Tat bedeuten, unvergleichlich allen wirtschaftlichen Werten, wenn auch zugleich belanglos für alles wirtschaftliche Geschehen. Auf dem Boden der bestehenden „Ordnung“ gibt es eine solche Lösung nicht. Auch die Persönlichkeit ist in ihren Äußerungen eingeteilt und spezialisiert; man kann am Völkerbund und an Kriegslieferungen interessiert sein; man ächtet den Krieg und achtet ihn als Verbraucher großen Stils; man ist Christ und ist vielseitig und kommt den diesbezüglichen Verpflichtungen mit Sachlichkeit nach. Die junge Generation hat diese Leere bis zum Überdruß durchschaut. Daher diese unverständliche Gleichgültigkeit, mit der die Jugend davon Notiz nimmt, was heute auf Parlamentsbühnen und in Konferenzsälen erreicht oder nicht erreicht wird. All das ist noch im letzten Grunde falsch gegründet. All diese viel zu klugen Überlegungen, auch wo die Sache grundeinfach ist, diese abwägenden Argumente und juristischen Formeln fühlen sich noch immer der Ratio als dem Letzten und Höchsten verpflichtet, und das hält den Bau nicht.

In solchem Rahmen kann vom einzelnen aus wenig geschehen, soweit es sich um eine Umgestaltung von außenher durch Aktion und Reaktion handelt.

Nicht durch einzelne Unverbundene, noch weniger durch organisierte, sondern von solchen, die auch ohne das von einer Gemeinsamkeit wissen,

wird doch alles durch den Einzelnen hindurch getan. Heute ist ausgesprochen Bereitschaft verlangende Zeit. Und nicht um passive Bereitschaft geht es, sondern um solche, die in all unser Tun getragen wird. Was nicht Gestalt annimmt im Werktag, ist tot. Nun ist ein tägliches Geschehen um uns, es wandeln sich in diesem Jahrzehnt die Lebensformen in Wirtschaft und Staat, und es ist nicht belanglos, ob unser Tun oder Nichttun sie ins Positive oder Negative zielen läßt. Sicher sind das nicht letzte ethische Wandlungen; aber ebenso wie die heutigen Formen im Zeichen des Relativismus aller Werte die Auflösung der Verantwortung begünstigen und damit die negativen Seiten der zahllosen Unentschiedenen anregen, ebenso können unter andern Formen die positiven Seiten geweckt werden. Viele leiden, bewußt oder unbewußt, unter dem, was ihre Hände heute zu tun gezwungen sind. Mancher junge Wirtschaftsführer wäre innerlich bereit, mit nicht weniger Begeisterung sich einzusetzen, wenn als oberste Spielregel nicht der Einzelprofit eines Werkes, sondern wirklich die Verantwortung einer Gesamtheit gegenüber Geltung hätte. Es gehört viel Mut dazu, an eine solche Lösung zu glauben. Äußerlich scheint dieses Ziel noch weit; innerlich ist eine Entscheidung schon gefallen: Wir sind in voller Umstellung begriffen. Hier müssen wir uns ganz einsetzen. Der Geist, der uns trägt, ändert das Gesicht der Welt. Wir sollen die Welt gebrauchen, als stünden wir über ihrem Gebrauch. „Alles Erworbene bedroht die Maschine, solange sie sich erdreistet, im Geist, statt im Gehorchen zu sein!“ (Rilke.) Se.

## Die ökonomischen Wohnungen der „Cité Vieusseux“ in Genf.

In Genf, wie in den meisten alten Städten, bildet die ökonomische Wohnungsfrage und deren Lösung ein Problem höchster Wichtigkeit. Während langen Zeiten hat die Arbeiterbevölkerung in engen Gassen der Altstadt gelebt. Glücklicherweise beginnt man überall einzusehen, daß das beste Mittel zur Bekämpfung von Epidemien und zur Überwachung der allgemeinen Volksgesundheit die Abkehr von den Häuserhöhlen ist. Dieses Sanierungswerk, das während des Krieges schon im Madeleine-Quartier begonnen wurde, wurde fortgesetzt durch den Abbruch des Seujet-Quartiers auf dem rechten Rhoneufer. Die alten Häuser im Stadtzentrum haben modernen Miethäusern Platz gemacht. Die Mieten sind zufolge der günstigen Geschäftslage hoch. Deshalb wurde es nötig, außer dem Häusergewirr auf billigem Boden ökonomische Wohnbauten zu erstellen.

Im Laufe der vergangenen Jahre haben mehrere Privatgesellschaften mit Staatshilfe solche Wohnbauten errichtet.

Die beiden interessantesten Kolonien sind die Cité Vieusseux, von der Société coopérative d'habitation erstellt, und die „Gründung für alte und alleinstehende Leute“ im Westen der Stadt, auf einem wunderbar gelegenen Bauplatz, umrahmt von jahrhunderte alten Eichen.

Die Société coopérative d'habitation hatte in Air schon eine großangelegte Gartensiedlung, bestehend aus Einfamilienhäusern, gebaut. In Vieusseux, wo es sich darum handelte, billigere Wohnungen mit allem Komfort zu bauen, wandte die Gesellschaft den dreistöckigen Kollektivhausbau an. Die 240 Wohnungen

sind verteilt auf 6 Baukörper, parallel angeordnet zu einer Mittelstraße. Der Abstand zwischen den Baukörpern beträgt zirka 50 m, ist mit Rasen bepflanzt und dient als Kinderspielwiese.

Die Baugesellschaft hat zur Ausarbeitung der Pläne fünf Architekten herangezogen, die in engstem Einverständnis zusammen arbeiteten, um ein harmonisches Ganzes zu schaffen. Es sind dies die Herren Braillard, Gampert und Baumgartner, Mezger, Vincent. Das Flachdach wurde überall einheitlich angewendet. Allen Bauten ist auf der Seite der Hauseingänge ein gedeckter Wandelgang vorgebaut.

Für die verschiedenen Baukörper wurden verschiedene Grundrissanordnungen für die Wohnungen gewählt; vor allem suchten die Architekten aber eine Lösung mit größtmöglichem Komfort und geringstem Kostenaufwand. Jede Wohnung besitzt ein gemeinsames, zentrales Zimmer, ein Elternschlafzimmer zu zwei Betten, ein oder mehrere Kinderzimmer, eine Küche von 5—6 m<sup>2</sup> mit Gasherd, ein Badzimmer mit Wanne oder Douche und eine Gerätekammer. Jedes Zimmer enthält pro Einwohner einen Kasten.

Die Zentralheizung und die Warmwasserversorgung sind in ein besonderes Gebäude verlegt, das zugleich die Verwaltungsbüros enthält. Man trachtete darnach, die Arbeitsleistung der Hausfrau weitmöglichst zu verringern, was ganz besonders wichtig ist in einem Milieu, wo die Frau oft gezwungen ist ihr Brot auswärts zu verdienen. Auch hat man eine Staubquelle umgangen, indem keine Kohlen zur Heizung verwendet werden. Die gleichen Reinlichkeitsforderungen wurden an die Materialwahl gestellt. Die Küchenböden bestehen aus Platten, die Wände sind mit Ölfarbe gestrichen. In allen anderen Zimmern sind die Böden mit einfarbigem Linoleum von 2,2 Millimeter Dicke auf eine Bimskorkunterlage verlegt. Die Architekten haben der Baugesellschaft diesen Bodenbelag empfohlen wegen seiner leichten Sauberhaltung.

Die Beleuchtungskörper, die Briefkästen und Milchtopfkästen, sowie die Vorhänge wurden von der Baugesellschaft geliefert. Eine zentrale Wäscherei in Verwaltungs- und Heizgebäude installiert, ist mit modernsten Waschmaschinen, Schwingmaschinen, automatischen Trocknungsmaschinen ausgebaut und erlaubt den Hausfrauen die Wäsche schnell und unter günstigsten Bedingungen zu waschen.

Neben den Bauten der Société coopérative d'habitation hat die „Fondation pour personnes âgées et isolées“ 4 Häusergruppen erstellt, die ungefähr 150 Greise beherbergen. Jeder von ihnen hat seine eigene heimelige Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, Küche, W.-C. mit Toiletten und Gerätekammer. Diese Häuser wurden nach Plänen von Architekt Mezger gebaut. Sie sind im selben Geist gebaut wie die der Société coopérative d'habitation und vervollständigen diese Gruppe. Aus hygienischen Gründen wurde hier auch Linoleum verlegt.

Die Konstruktionskosten für die ganze Cité betragen mehr als 3 Millionen Franken, 2,5 Millionen für die Société coopérative d'habitation und 1 Million für die Fondation. Die Arbeiten wurden von diesen beiden Gesellschaften und dem Staat Genf ausgeführt. Der Staat setzt auch die Mieten fest. Für alleinwohnende Personen beträgt der Mietzins 375 Franken im Jahr, für die anderen Wohnungen schwankt er zwischen 500 und 1000 Franken je nach Zimmerzahl. Die Zentralheizungskosten und die Versorgung

mit Warmwasser werden extra bezahlt zum Selbstkostenpreis.

Die Cité Vieusseux wird noch durch eine Schulhausgruppe ausgebaut werden, bestehend aus einer Primarschule, Kleinkinderschule und Krippe. Die diesbezüglichen Pläne werden zurzeit studiert.

In dieser modernen Umgebung, im guten Sinne des Wortes, müssen die Bewohner füglich großzügig beeinflusst werden. (Auszug aus einem Rezensionsexemplar „Le linoléum“, août 1932, No 16; 38, rue d'Enghien, Paris Xe. In diesem Heft finden wir neben dem besprochenen Artikel Abhandlungen über „Sanatorium de Roc-des-Fiz“ (Haute-Savoie). „Pourquoi le linoléum dans la Construction de la Caisse d'Epargne d'arrondissement à Sarrebruck?“ „L'Hôtel-Pension „Arosa“ à Prague.“ „Remèdes aux inconvénients acoustiques dans les Hôtels.“ — Es lohnt sich für den Bauunternehmer, diese Zeitschrift kommen zu lassen, da sie in ihren Abhandlungen, bereichert durch tadellose Illustrationen, viel Anregendes vermittelt. (Bezugsquelle: Linoleum Giubiasco S. A. Hauptverkaufsbureau in Zürich, Nüscherstraße 30.) Se.

## Um einen Architektur-Skandal.

### Die Kirche von Lourtier (Wallis).

(Korrespondenz.)

Die Anhänger der neuen Architektur, die strengen geometrischen Gesetzen unterworfen ist, haben recht zu bekräftigen, daß die Lebensnotwendigkeiten, die technischen Ausführungsarten und die Lebensbedingungen unserer Zeit einen neuen Stil und neue Konstruktionsmethoden fordern. Man könnte ihnen immerhin entgegen, daß weder unser Klima, noch unser Sinn für Maß und Proportionen sich geändert hat. Die Vereinfachung der Fassaden, die Wiederaufnahme der geraden Linie, beweisen immerhin noch nicht, daß die Traditionalisten im Unrecht sind. Alles wird nur durch guten Willen, verbunden mit Geschmack, gelöst. Der primäre Dogmatismus einiger Neuerer entscheidet die Geschmacksfrage nicht besser, als die Spötteleien der anderen gegenüber jedem neuen Gestaltungsversuch. Theorien genügten noch nie, um ein Glanzstück zu erbauen. Sie verbrauchen sich in leidenschaftlichen und einseitigen Spekulationen.

Verschwendet man dabei Worte, wenn man die Architektur Sartoris, dem geistigen Urheber der Kapelle von Lourtier, als Sklavin der theoretischen Spekulation betrachtet? Wenn wir sagen, daß ein Mann, ohne Zweifel unserem Heimatboden nicht ganz vertraut, versessen bis zum Äußersten auf die geometrische Figur, hinging und ins schöne Val de Bagnes eine Kirche hinpflanzte, die ebensogut ein Schweineschlachthof oder ein Flugzeugschuppen sein könnte? — Wir wollen aber auch nicht, aus lauter Kontrastsucht die „beblümete Kunst“, die Guirlanden aus Stuck in den Himmel heben. Wir wollen ganz einfach die Verirrung klar legen, die darin besteht, inmitten von Holzhäusern oder Wohnhäusern ohne viel Äußerlichkeiten dieses „noble“ Zeugnis des „Neuen Geistes“ hinzustellen.

Man versichert uns indessen, daß diese ganze Angelegenheit eine Geldsache sei, und daß zwei Benere Architekten in ihren Projektberechnungen das Budget überschritten. Das ist möglich und wir greifen in diesem Falle die Unbeholfenheit einer kleinen Gemeinde sehr gut. Aber war das Budget einmal aufgestellt und akzeptiert von Herrn Sartoris,